Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 11

Artikel: Herzwil

Autor: [.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

man weiht sie in alle Geheimnisse dieser Profession ein und gewöhnt sie ans Lügen und Stehlen. Von früh auf verkehren sie mit heruntergekommenen Leuten, die sich alle dem Trunk und dem Laster ergeben. Es ist begreiflich, daß ein Kind, welches unter solchen Verhältnissen aufwächst, sich allmählich in einen Taugenichts verwandelt. Die Knaben werden Bettler, Diebe und Gauner, die Mädchen aber feile Dirnen."

„In London kann — nach Münsterberg — ein jeder, der nur die rechten Bezugsquellen weiß, eine begrenzte Zahl von kleinen Mädchen mieten oder selbst kaufen. Für etwa 30 Pfennig sind kleine Knaben den ganzen Tag zu haben, während ein kleines Mädchen nicht unter 60 Pfennig abgegeben wird. Für Paris besteht, nach Münsterberg, in der Rue de l'Esplanade ein regelrechter Kindermarkt in einer Schenke. Zu dem Wirt dieser Schenke bringen die entmenschten Eltern jeden Morgen die Kinder, die sie für den betreffenden Tag vermieten wollen. Dort finden sich dann die Bettlerinnen ein, und nun beginnt ein Feilschen und Kreischen, daß einem Hören und Sehen vergeht. Oftmals schlagen zwei Weiber aufeinander los, weil die eine die andere um einen Sou überboten und nun Aussicht hat, mit diesem schönsten, d. h. elendesten, triefäugigsten, buckligsten und erbärmlichsten der Kinder am Ende einen Franken mehr zu verdienen. Wie viele deutsche Kinder mit unter diesen unseligen kleinen Sklaven auf den Kindermärkten des Auslandes sind, läßt sich nicht in Zahlen feststellen. Eine erwiesene Tatsache aber ist es, daß die französischen, englischen und amerikanischen Impresarios auch deutsche Kinder unter ihren kleinen weißen Slaven haben."

„Mit tiefer Rührung wurde in der ganzen zivilisierten Welt das Buch „Onkel Toms Hütte" gelesen. Wie empörten sich die guten Leser und Leserinnen bei dem Gedanken, daß arme schwarze Sklavenkinder an die erbärmlichsten Kreaturen verkauft wurden, die sie nur aufzogen, um später reichen Gewinn durch sie zu haben. Hügel schreibt mit tiefer Empörung über die barbarische Sitte des Altertums, Kinder zu verkaufen und sich ihrer zu den empörendsten Spekulationen zu bedienen. „Sollte man es glauben," ruft er schmerzlich aus, „daß zur Zeit eines Augustus, Horatius, Cicero, Virgil derlei barbarische Akte begangen worden sind?" — Es ist nur bedauerlich, daß, während die eifrigen Forscher uns alle Greuel der heidnischen Völkerschaften so herzbewegend vor Augen führen, uns das schreckliche Los der Kinder im Altertum und der Negerkinder in Amerika in warmen Tönen schildern und uns aufs tiefste erschüttern — sie uns nicht zu gleicher Zeit das Sklavenlos unserer Christenkinder in unseren zivilisierten, christlichen Staaten schildern, damit wir Vergleiche anstellen können zwischen dem traurigen Los der Kinder im Altertum, der Negerkinder und dem glänzenden Los der unehelichen christlichen Kinder in unserem vorgeschrittenen Jahrhundert.

Als Schlußfolgerung stellt Schwester Arendt folgende Forderungen auf und richtet sie an die Gesetzgeber und Philantropen der Zeit: „Wir brauchen staatliche Mutterheime und Kinderheime, Generalvormundschaft und eine strenge Kontrolle über die unehelichen Kinder. Aber auch die Kinderrettungsvereine sollten nicht nur schablonenhaft arbeiten, d. h. genau nach ihren Statuten sich nur der Kinder annehmen, auf die sie aufmerksam gemacht werden, sondern sie sollen die hilfsbedürftigen Kinder aufsuchen, die Zeitungsannoncen verfolgen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln das Sklaventum der weißen Kinder mit ausrotten helfen."

So weit Schwester Arendt über Kindersklaven in Europa. Es gibt noch mildere Formen des Kindersklaventums, als die eben geschilderten, die den Anstoß gaben zu der großen Frauen- und Kinderschutzbewegung unserer Tage. Die zahlreichen Zweigvereine des großen Bundes, der edeldenkende Menschen zum Schutze der bedrohten Schwachen und Hülflosen verbindet, sind bestrebt, Mißhandlung und Verwahrlosung, Entrechtung und Herabwürdigung, begangen an Frauen und Kindern, in welcher Form sie sich zeigen, aufzudecken, zu sühnen und aus der Welt verschwinden zu lassen. Vor kurzem hat sich ein schweizerischer Verein für Frauen- und Kinderschutz gebildet und in unserm Kanton ist diesem Verein eine große Sektion erstanden. Wir werden später an dieser Stelle von ihrem segensreichen Wirken berichten.

Herzwil. An dem Feldsträßchen von Köniz nach Thörishaus gelegen.

Herzwil.

Auf dem Feldsträßchen von Köniz nach Thörishaus passiert man zwei heimelige Dörfchen: Herzwil und Liebewil (von letzterem ein Bild auf Seite 82).

Herzwil stellt mit seinen großen, alten Bauernhäusern und gefälligen Speichern, ohne moderne verunstaltende Anbauten, einen selten mehr zu findenden Urzustand dar und hinterläßt dem Besucher einen besonders wohltuenden, harmonischen Eindruck.

Herzwil hat für uns Berner auch einige kulturgeschichtliche Bedeutung. Auf der Straße von Köniz her steht beim ersten Bauernhofe ein mit der Jahrzahl 1606 versehener, massiver, steinerner Wohnstock von altertümlicher Form; aus

dessen oberem Geschoß stammen vier gemalte Glasscheiben von 1606, welche alle die Namen von wohlangesehenen Landleuten aus Köniz jener Zeit tragen und welche sich im bernischen historischen Museum befinden. Die betreffenden Geschlechter leben meistens noch in Köniz fort (Scherz, Lehmann u. s. w.) Auf diesen Scheiben erscheinen im Hauptbild die Männer als Musketiere in der malerischen Tracht jener Zeit. Ihnen gegenüber stehen die Frauen, ebenfalls in der kleidsamen Tracht, den Becher kredenzend. Das kleinere Oberbild zeigt die Leute in der Beschäftigung der Friedenszeit, als Ackerbauer, Jäger u. s. w. Von Herzwil nannte sich auch ein Geschlecht, das am Ende des 13. Jahrhunderts vorkommt. Nach Kasser vergabte am 8. Januar 1282 ein Burkhard von Herzwil und seine Frau Petrissa auf ihren Tod hin den Johannitern zu Buchsee 4 Schuppose n zu Uettigen. Das Geschlecht führte als Wappen im roten Feld einen weißen Hirsch.

Konzerte und Theater

Das war so rechtes Konzert- und Theaterwetter am letzten Samstag, gerade so, wie es die Vereinsvorstände gerne sehen, welchen nicht nur der künstlerische Erfolg am Herzen liegt, die im Gegenteil auch den klingenden Erfolg mit in die Wagschale legen müssen. Frostig, feucht und unfreundlich in jeder Beziehung war es draußen im Freien; umso besser gefiel es männiglich drinnen im warmen Konzert- und Theaterlokal.

Schon Samstag nachmittags zeigte sich diese erfreuliche Erscheinung am Konzert der Schüler des städtischen Gymnasiums. Bei voller Kirche ließen die munteren Buben und Mädchen ihre schönen Lieder erschallen, gerade als ob ihnen vom neuen Winter nichts bekannt wäre. Eine lebhafte Garde die „Prögeler"! Schier zu quecksilbern, um sich auf das Klopfen mit dem Taktstock sammeln zu können, aber wenn sie dann einmal dabei waren, da sangen sie unter ihrem Leiter so frisch und munter, daß einem das Herz lachte; nichts von sentimentaler Schmachterei, stramm im Tempo gings und was sie sangen, das nennt man „gute Musik", die eben auch für Kinder paßt.

Am Abend war das Casino hell erleuchtet und wenn's auch draußen schneite und wirbelte wie ums Neujahr herum, was tat's! Drinnen in den gastlichen Räumen unseres „Burgerhus" war Lust und Freude: Der „Berner Männerchor" hatte seine Mitglieder zur Tafelrunde eingeladen und die hängt nicht von der Laune des Wetters, sondern von derjenigen der Teilnehmer ab und die letztere muß gut gewesen sein.

Der Sonntag Nachmittag brachte ebenfalls vergnügliche Stunden. Schon die immer junge „Madame sans Gêne" lockte ein fröhliches Publikum ins Theater, und wahrhaftig, wenn sie sich nun auch schon mehrere Jahre auf allen Bühnen herumtreibt, ewig jung und ewig schön ist sie halt doch! Ihre jüngere Schwester „Die keusche Susanna", läuft ihr nun den Rang ab, ob sie aber ebensolange jung und munter bleibt?

Ernsterer Natur war das erste Liederkonzert des „Liederkranz-Frohsinn" unter Hrn. A. Oetikers Leitung. Man war gespannt auf dasselbe, hatte doch der Verein unter E. Höchles Direktion eine Stufe erreicht, die Achtung gebietet. Die Erwartungen wurden nicht nur erfüllt, sie wurden übertroffen. Herr Oetiker hat bewiesen, daß er hier am rechten Platze ist, und der „Liederkranz-Frohsinn" darf mit Genugtuung auf seine Wahl zurückblicken, sie war eine glückliche. Wer die Sänger so in der Hand hat wie Oetiker, der ist ein vorzüglicher Dirigent und wer singt, wie die „Liederkränzler", der kann schön singen. Der Chorklang befriedigte allgemein, die dinamische Ausarbeitung war recht gut und was besonders erwähnenswert ist, die geistige Auffassung der verschiedenen Kompositionen war eine durchaus mustergültige. Wir gratulieren dem Verein zu seinem schönen Erfolge, der auch in finanzieller Hinsicht ein guter sein mußte, war doch die Kirche vollständig ausverkauft.

Natürlich boten auch die beiden Solistinnen, Frau Ethel Hügli und Frau Adele Blösch, nur Mustergültiges, sodaß auch in dieser Beziehung die Erwartungen der zahlreichen Hörer erfüllt wurden, und wir möchten nur wünschen, Gelegenheit zu haben, auch die Solistinnen bald wieder hören zu können.

Der 1. April bringt uns nun das längst erwartete Symphoniekonzert der Bernischen Musikgesellschaft mit Bruns II. Symphonie.

Fritz Brun, Musikdirektor und Komponist.

Fritz Brun,

der junge Direktor der großen städtischen Vereine „Liedertafel", „Cäcilienverein" und „Musikgesellschaft", ist dem bernischen Publikum kein Unbekannter mehr. Geboren am 18. August 1878 als Sohn eines Lehrers von Escholzmatt, besuchte er die Primarschule und das Gymnasium in Luzern. Vom 8. Jahre an nahm er Klavierunterricht, bald auch Harmonielehre und Kontrapunkt bei Direktor Faßbänder. 16-jährig kam Brun ans Konservatorium in Köln und studierte dort hauptsächlich bei Max van de Sandt Klavier und später 3 Jahre Kompositions- und Direktionslehre bei Franz Müller und Arno Kleffel. Mit den Reifezeugnissen für Klavierlehrer, Dirigent und Komponist verließ Brun das Konservatorium und hielt sich zu Studienzwecken in Berlin und London auf, um dann im Winter 1902/03 eine Stelle als Klavier- und Theorielehrer in Dortmund zu versehen. Im Frühjahr 1903 siedelte er als Lehrer an der Musikschule und als Pianist nach Bern über. Er wurde hier als